Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter, dass es ihrem Kinde gutgeht. Denn das allerliebste Tierchen, das nur so nebenbei das Firmenzeichen darstellt und auf des Kindes Brust mitatmet, garantiert für den ersten Kunsteindruck. Wir denken an Ihre Kinder ...

Und wie wird an sie gedacht, wenn sie die ersten Schritte tun, losgelöst von Mutters Hand! Die Ladenbesitzer können nachvollziehen, dass so ein Einkauf für das herzige Kindlein kein Schleck ist. Sie denken daran und legen alles in Reichweite des Kindes bereit, was aus dem Einkauf einen Schleck macht. Die Mutter, die zuerst ruhig, dann ungeduldig dem Zugreifen des Kindes wehrt, muss noch verstehen lernen, was es heisst: Wir denken an Ihre Kinder ...

Spricht dann das Kind, denkt man seiner in besonderer Weise. «Wotsch en Ballon, wotsch en Chläber, en Chöitsch, es Müschterli?» Wie herzig, wenn das Kind, wie einst das Sonntagschulnegerlein, nickt! Wir denken an Ihre Kinder ...

Und die Banken? Ja, glauben Sie denn, es sei ihnen gleichgültig, wenn Ihre Kinder ohne Kopfbedeckung an die Sonne gehen? Und ein «Blutbuch» im Sommer ist auch hübscher mit einem T-Shirt, auf dem gross das Firmenzeichen prangt. Dächlikappe und T-Shirt und noch vieles, vieles mehr ist da abzuholen. Wir denken an Ihre Kinder ...

Aber nicht nur an das Äussere unserer Kinder denken sie. Auf dem Heimweg von der Schule bekommen die Kleinen leuchtend farbige Zettel in die Hand gedrückt. Eine ganze Spielwoche ist da für sie organisiert: Ein Gratisbus bringt sie hin, das Zvieri ist inbegriffen, Geschichten – spannende – werden erzählt. Nebenbei gibt man den Kindern zu verstehen, dass man auf ihre Seelen wartet. Für die Sache Jesu Christi. Die Leute überlassen allerdings die Entscheidung ganz den Kindern, sie denken nur an sie ...

Nein, die Liste ist noch lange nicht fertig. Vieles gäbe es aufzuzählen, wie, in selbstloser Weise, an unsere Kinder gedacht wird. Aber ich will nichts vorwegnehmen. Es ist ein Erlebnis für jede Mutter, in ihrer nächsten Umgebung wahrnehmen zu dürfen, dass man an ihre Kinder denkt.

Während des Schreibens hat sich meine linke Hand zur Faust geballt. Die Rechte kritzelt zornige Buchstaben: Wer denkt ei-

gentlich an die Würde unserer Kinder? – Wie allein sind wir da auf einmal mit ihnen!

Gertrud Schneider

Weniger wäre mehr gewesen

Endlos sind die Diskussionen, wie gute Vorträge gehalten werden sollen, damit das Publikum vom Gebotenen gefesselt wird und möglichst Nutzen daraus ziehen kann. Doch zur noch so ausgezeichnet gehaltenen Rede gehört das geeignete, richtige Publikum.

Vor nicht allzu langer Zeit wurde mir die erwünschte Übereinstimmung – und ihr Fehlen – plötzlich klar: Jubiläumsfeier. Wenig junge Zuhörer, viele graue und weisshaarige Häupter. Thema des Vortrages: Entwicklung, einst – heute – morgen.

Da die wenigsten Anwesenden noch im Berufsleben standen, war das Interesse mässig. Schlimm wirkte sich dies aus, als sich die Rede endlos in die Länge zog und ein Schluss nicht zu erahnen war. Eine Mikrofonpanne, die das Vorgetragene praktisch unhörbar machte, vertiefte den gewonnenen Eindruck: Weniger wäre hier eindeutig mehr gewesen! Ein sicher hervorragend konzipierter Vortrag war für das falsche Publikum erarbeitet worden; zuwenig hat die Rednerin an das anzusprechende Publikum gedacht. Klar, der Inhalt der Rede faszinierte sie, das war für sie wichtig. Die Einheit und Ausgewogenheit fehlten aber leider ganz. – Schade!

Hanni Gerhard

Ausweg

Man höre und staune, was der jungen Bauerngeneration so alles beigebracht wird. Im Leitfaden «Gartenbau» für den Unterricht der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Lehrtöchter, herausgegeben von der Landwirtschaftlichen Lehrmittelzentrale, ist zu lesen: «Spritzbrühresten vorsichtig auf dem Kompost ausleeren und versickern lassen. (...) Das Spülwasser (Auswaschen der Spritze mit Pflanzenschutzmittelresten der Giftklassen 3 bis 5S) leert man auf den Kompostplatz.»

Nachforschungen beim Giftinspektorat des Kantons Bern

und bei der Giftsektion des Bundesamtes für das Gesundheitswesen haben folgendes ergeben:

Wenn man die Spritzbrühresten der Giftklasse 3 bis 5S auf dem Kompost verteilt, wird dessen Mikroorganismus zerstört. Betroffen sind jene Kleinlebewesen, die für die Verrottung der Garten- und Küchenabfälle sorgen. Es wird daher von den beiden Ämtern empfohlen, die Giftresten

- in die «Gülle»,
- an den Wegrand
- oder auf die Wiese

zu giessen, wo sie dann mit der Zeit abgebaut werden. So kann man am wenigsten Schaden anrichten.

Dieser Theorie wäre zwar hinzuzufügen, dass im Lauf der Umwandlungszeit eine harmlose chemische Verbindung als Nachfolgeprodukt entstehen kann, unter Umständen aber auch ein ähnlich giftiges wie das Ausgangsprodukt. (Entnommen dem

Buch «Naturgemässe Pflanzenschutzmittel», von Helmut Snoek.)

Einerseits wird an ein umweltbewusstes Denken der Bauern appelliert, andererseits wird an den landwirtschaftlichen Schulen ein unsachgemässer und naturfeindlicher Umgang mit Giftresten gelehrt! Wenn schon Gift verspritzt werden «muss»: Liesse sich nicht pro Bezirk eine Sammelstelle für Giftabfälle einrichten? Ein Umdenken, das Behandeln der Pflanzen mit ungiftigen, natürlichen oder naturgemässen Mitteln, würde die Lösung dieses Problems bringen und einen Ausweg aus der Sackgasse bedeuten.

Elvira Stoll-Selinger

Reklame

Fragt Mund und Zähne, sagen sie: «Natur-Trybol und nicht Chemie»

Trybol Kräuter-Mundwasser **Trybol**
und Zahnpasta

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Capriccio Nr. 2

(Nebelspalter Nr. 35)

Unser Baden offeriert ebenfalls ein reichhaltiges Kulturleben, unter anderem auserlesene Konzerte des entsprechend vornehmen Fonds.

Auch bei uns erschien in letzter Minute ein Pärchen, in diesem Fall aber ein gediegenes Ehepaar gehobenen Standes und fortgeschrittenen Alters, und nahm neben uns Platz. Dieses gut angezogene Paar kam sicher nicht vom Jogging, bestimmt jedoch von sehr gutem Dining und schwerem Drinking, das nun durch tiefes Atmen bei offenem Mund und mit entsprechenden Geräuschen verdaut werden wollte. – Diese Gerüche von Wein, Knoblauch und anderen kulinarischen Genüssen! Auch unsere Qual war gross, und der Genuss des Konzertes war vermiest.

Auch ich flehe zum «Heiligen Sankt Florian», mich bei den kommenden Konzerten vor solchen Nachbarn zu verschonen. Mit diesen Zeilen will ich aber vor allem zeigen, dass solch stossendes Betragen weder an Alter noch an Stand oder andere Attribute gebunden ist. Fridolin Schlittler

Gruss

(Nebelspalter Nr. 35)

Die Nebelspalter-Seiten «Von Haus zu Haus» bieten einen schönen Gedankenaustausch unter

Frauen. Ich weiss zwar, dass auch Männer diese Seiten mit Interesse lesen.

So kunterbunt, lustig, traurig, erheitend, deprimierend und vielfältig wie das Leben selbst sind sie, diese Seiten ...

Den «Gruss» in Nr. 35 von einer unbekanntenen Frau E. J. habe ich wohl zehnmal gelesen. Ich war betroffen von den Worten einer Mutter. Was schwang da alles in den wenigen schlichten Sätzen mit!

Ich möchte dieser stillen, unbekanntenen Frau von Herzen wünschen, dass sie ein kleines Erlebnis hätte, das meinem gliche.

Ich sass allein und in Gedanken versunken, auch etwas traurig, im kleinen Café unseres Städtchens bei einem Espresso. Auch nostalgisch war mir zumute, wegen der vielen Espressi, die ich früher mit meinem Sohn getrunken hatte. Wehmütig erinnerte ich mich der Zeit, die endgültig vorbei ist. Als ich meinen Espresso bezahlen wollte, trat ein junger Mann zu mir und sagte: «Sie, Ihr Espresso ist bezahlt; ich wollte Ihnen eine kleine Freude machen.» Sprach's und verschwand über die nahe Rolltreppe, während ich verblüfft dasass.

So, wie E. J. den jungen Unbekannten grüsste – stellvertretend für alle, die weggegangen sind –, so schien mir der bezahlte Espresso wie ein Gruss meines Sohnes aus weiter Ferne. M. M. in U.